

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 7 (1881)
Heft: 11

Rubrik: Feuilleton : die Stenographie der Lyrik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Friedenshymne.

Friedlich schnäbelt sich ein Trupp
Läubchen auf der Linde;
Griechenland bestellt beim Krupp
Hundert Feuerschlünde.

Friedlich schwelgt im grünen Gras
Micon mit der Daphne;
Moltke meint, es sei nur Spaß,
Wenn sich Alles waffne.

Janus-Tempel schließt sich zu,
Menschenkind zu schonen;
Und in größter Friedensruh'
Gießt Herr Krupp Kanonen.

Wunderschön ist's, auf der Welt
Friedlich 'rumzuschweifen;
Holland hat bei Krupp bestellt
Hundert Orgelpfeifen.

Und das Weltkonzert singt: Tod
Aller Kriegsbereitung!
Meister Krupp als Friedensbot'
Spielt die — Baßbegleitung.

Schweden auch und Oestreich will
Rußland und die Pforte
Solches Nürenbergerspiel
Von der Gußstahlforte.

Aussprüche großer Männer.

„Daß es doch so in der Familie liegt!“ sprach ernst Fürst Carolath, als man ihm die Annexion seiner Frau durch Bismarck junior mittheilte.

„Wemme Träubele schneid!“ erklärt fest Herr Richonnet auf die Anfrage, bis wie lange er die neue Würde aushalte.

„Wir haben ja weiter nichts zu thun!“ meinten die polnischen Abgeordneten in Wien und beschloßen, das Lokal zu verlassen im Falle einer Beleidigung für den Czaren.

„Nur Muth! Die Sache wird schon schief gehen!“ ermuntert der Anonymus in der Zürcher Post, um den Gotthardbahn-Aktionären den Standpunkt klar zu machen.

Es ist heraus!

*Es ist heraus! Der Czeche sagt's,
Du seist vom Stamme seiniges!
Das ist ein Schimpf! Verwechselst Du
O Bismarck, Dein- und Meiniges?*

Die Getreuen in Jever wollen dem Fürsten Bismarck keine Ribizeier mehr schiden, weil sie behaupten, daß er ihnen in die leeren Nester als Dant Kukulzeier gelegt habe, welche in Jever nicht beliebt sind.

Die berühmte Doktorenfabrik ist von Philadelphia nach Charlestown verlegt worden. Wir theilen dies zu Nutz und Frommen derjenigen mit, welche — es in Zürich nicht werden können.

Programm der italienischen Verschwörer im Tessin.

(Aus der geheimen Spitzelkanzlei.)

§ 1. Es muss Alles umgestürzt werden. Von Spitzbergen bis an's Kap der guten Hoffnung darf kein Stein auf dem andern bleiben.

§ 2. Vorstehendes Prinzip wird mit allen Mitteln durchgeführt und deshalb eine Sparbüchse angelegt, in welche jedes Mitglied jährlich einen Centime abführt. Sind die Mittel auf fünf Milliarden gestiegen, so geht es los. Hosenköpfe werden bei der Kasse nicht angenommen.

§ 3. Sollte indessen bis zu einer gewissen Zeit in Italien nicht Alles aus innerer Faulheit von selbst zusammenstürzen, so warten wir noch'n Bischen im — Tessin. Achtungsvoll

Das Comité.
Simpliciani,
Schrift- und Kassenführer.

Zum Aufruf für Stabio.

Auf nach Stabio! — zum Catenazi!
Um dem Herrn zu gratuliren fein!
Als Ersatz für Meuchelmord, „Strapazi“
Darf er nun im Tessin Staatsrath sein!

Auf nach Stabio! — wo Schwarze saßen:
Froh und übermüthig, breit und dick;
Auf! beweisend, daß wir nicht vergaßen
Unterdrückt's, trauriges Geschick.

Auf nach Stabio! — wo Thränen fließen,
Auf den Beutel! — Brüder opfert heut! —
Wahrer Freisinn soll sich fester schließen,
Daß Bedrängter Hoffnung sich erneut.

Feuilleton.

Die Stenographie der Lyrik.

(Eine volkswirtschaftliche Literaturstudie.)

Nach einer, vor dem Umsichgreifen der deutschen, neuen deutschen, schweizerischen und sonstigen Dichterhallen angestellten Berechnung werden in Germanien und den umliegenden Ortschaften jährlich ungefähr 2,641,124 Bogen Schreibpapier und 1,320,562 Bogen Druckpapier auf lyrische Ergüsse vergeudet; ein Verhältnis, welches seither noch eine bedeutende Steigerung erfahren haben dürfte. Dazu kommt noch der bedenkliche Umstand, daß, obgleich nach den selbstbiographischen Aufzeichnungen der betreffenden Lyriker beiderlei Geschlechtes mindestens 74 1/2 Prozent derselben entweder an gebrochenem Herzen oder anderweitigen lyrischen Todesarten in des Lebens jungem Lenz dahinsterben, die lyrische Gemeinde nichts destoweniger in ebenso stetigem als raschem Zunehmen begriffen ist, eine Thatsache, welche umsomehr geeignet erscheint, die begründetsten Besorgnisse zu erwecken, als der Heerd des Uebels immer mehr gegen die jüngeren Klassen der Gymnasien und Mädchenschulen vorrückt.

Es hieße den Gefühlen der verehrlichen Aktivdichtergemüther allzuschmerzlich nahetreten und überdies das Meer mit einer Muschel ausschöpfen, wollte man gegen die lyrische Dysenterie unserer Zeit, zu welcher sich die vorerwähnten Dichterhallen ungefähr ebenso verhalten, wie die heimlichen Kioske der Karlsbader- oder Rißinger-Promenaden zu

bortigen Kurzwecken, mit irgendwelchen Habitalkämpfen. — Dagegen ließe sich doch wenigstens vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus ein zaghafter Vorschlag zur Güte anbringen. Es ist nämlich allerdings richtig, daß der Papierverbrauch eigentlich nur ein Verbrauch an Rohmaterial ist, welchem die Verwerthung verfügbarer Arbeitskraft als volkswirtschaftliches Aktivum gegenübersteht, ganz abgesehen von der Wiederwerthung der eingestampften Manuskripte und Druck-Makulatur in Gestalt von Pappendeckel. Allein in unserer Zeit, die ohnehin schon so viel Papier für Eisenbahnaktien, Bantnoten, Militärreglemente, Wechsel und antändige Preßbedürfnisse verbraucht, sollte einer ungehobenen Ueberproduktion denn doch soviel als möglich entgegen gearbeitet werden.

Folgender Vorschlag wird daher dem lyrischproduzierenden Publikum in aller Bescheidenheit zur Erwägung und Nachachtung empfohlen.

Die deutsche Lyrik konstatirt einmüthig die „Unnennbarkeit“ und „Unausprechlichkeit“ ihrer Gefühle. Alles was sie singt und sagt, ist nach ihrem eigenen Geständniß „nicht zu singen und nicht zu sagen“. Es ist daher überhaupt schwer zu begreifen, weshalb sie sich trotzdem so viel Mühe gibt, diese unausprechlichen Gefühle in Quart, Oktav, Duodez und Sebez, mit und ohne Calico und Lederrücken, Goldschnitt und Goldtitel, Illustrationen und sonstigem Zubehör zum Ausdruck bringen zu wollen. Da dieß aber nun schon einmal ein unabweisbares Bedürfniß zu sein scheint, so

sollten die Dichterheelen doch wenigstens bestrebt sein, die Unzulänglichkeit der Sprache zur Verdolmetschung ihrer Gefühle in eindringlicherer Weise darzustellen, als dieß thatsächlich durch die in's Unendliche gehende Verlängerung des lyrischen Bandwurmes geschieht, der ganz unphysiologisch immer neue Bände gebärt, ohne einen rechten „Kopf“ zu haben.

Ich schlage daher eine Art „Stenographie der Lyrik“ vor. Statt jeder theoretischen Auseinandersetzung über diesen Gedanken will ich denselben sogleich durch ein praktisches Beispiel verdeutlichen.

Nachstehend eine Probe von einem stenographischen Liebeslied: Zylus:

I. Des Herzens Erwachen.

Jung — Schwung;
Liebe — Liebe.

II. Lob der Schönen.

Loden — Schwall
Soden — Drall.

Oder noch feurriger:

Naden — Füße
paden — Küße.

III. Geständniß.

Lust — Brust
Sonne — Wonne.

IV. Besitz.

Mein — Dein
Blut — Blut.



Die Lehrschwestern-Frage sollte nach unlitergeblüchlicher Meinung meinerseits den Liberalen nicht sowohl im Magen, als vielmehr weiter oben liegen, nämlich in einer von beiden Kammern des freisinnigen Herzens — Lehrschwestern mit Wurzeln und Blumen gründlich und total auszurotten: verliebet Euch, Ihr Schwesternschulgegner in betreffende Personalien; holet sie aus ihren Seminarinen, noch bevor sie ausgebacken sind; durch aufrichtige Verliebtheit verliberalet sie und den frommen Lehrschwesterfabrikanten wird das undankbare Handwerk verleben, früher, als Euch Eure Weiber.

Ich könnte mir etwas **Probaturum-estere**s gar nicht denken.

Heringegen sei auch noch gesagt, daß die Lehrschwestererei einen Nachtheil hat und der ist, daß man nie etwas von der Anfangstheorie zu sehen bekommt. Das ist bedauerlich!

Stanislausige Schneefenzaglateinfaschdenbredicht.

Worpei sündt Maschgenbaal und Thang
Am sächsten **Invocavi!**
Zieht ab den althen Adamm ganz,
Schlägd auff thi Bruchst: peccavi!
Der treizähnt **Reminiscar** haist:
Tha soll man wagter sahiten;
Wer Fröschbein, Schnäggen, Stogghpisch speist,
Würdt freih son Sündenlasten.
Ther P'Wanz'gite Meerz haist **Oculi**;
Bleibt nicht baim Schbiehl meer hofen;
Mitt Jassen und **Binoculi**
Thuhst ihr den Teifel lofen.
Am spundzwänggsten haist die Stell
Im Almanach: **Lactare!**
Sept 8, daß Kainer mir zur Hell
Mid Ratiqaalen fahre.
Bei **Judica** nehmt Eich in 8,
Tha ischt's beinahe Dofschtern;
Dann müßt Ihr pfallern Taag und Nacht
Und waggter paternoooschtern!
Thas ischt für alle Tinge guht,
Auch für ferberzte Kälber,
Und wer mir nicht gern glauben thuhst,
Proprier's gleich an sich sälber!

Die Stadtmusik in Bern hat sich aufgelöst. Die Auflösung erfolgte im selben Augenblick, als die Bantnotenfrage ungelöst blieb. Leider geht daraus hervor, daß nur die Harmonien sich freiwillig auflösen, die Dis-harmonien aber freiwillig bestehen bleiben.

Luzerner Zartgefühl.

„Zotenbücher seht mir schleunigh!“ spricht der Kirche Haupt und Binder,
„Auf den allerunfehlbarsten, heiligen und gestrengen Zuder!“
Zotenprediger in Luzern, die schlimmer, als der schlimmste Coder,
Waltt kein Vater, seiner Töchter Unschulb rächend, Dir den — ?

Sonntagsruhe.

A.: Im Waadtland haben die Post- und Eisenbahn-Angestellten Briefcouverts verfanbt, die auf der Verschlusseite in einem Kranz von Oel- und Palmzweigen die Worte enthalten: „Bitte die Arbeiten der Post zc. am Sonntag zu vermindern zc.“ — Wer hat wohl die menschenfreundliche Idee erfunden?

B.: Gewiß irgend ein Litho- oder ein anderer — Graph.



Nägel. Säged, Chueri, was ischt au das für e straam Züüg, daß euse Kantaanzrath so viel bschlusufähig is?

Chueri. Bah, das ischt er eigetli immer; aber jez gönd's halt dr Zahl nahe, will's 's Gwerbgesez birathed; denn heifst natürl ab de Schinne, wenn eine zwenig ischt.

Nägel. Aber warum au?

Chueri. Hä, sehr eifach, will's usem Gwerbgesez nu es Erwerbli mached.

Briefkasten siehe in der Annoncen-Beilage.

V. Schatten.

Geld fehlt,
Vaterherz hart wie Erz.

VI. Der Nebenbuhler.

Bengel steinreich,
Engel wachswweich.

VII. Das Ende vom Liede.

Sieden Vater Schrecken
(moralischer) Kater.

VIII. Nachklang.

Leben verdrießen
entschweben erschießen.

Oder, mit versöhnlicherem Abschluß:

Thut mir leid,
wand're,
Mit der Zeit
Und're!

Die Lyrik, auf diese Art behandelt, würde unendlich viel an Zeit, Papier und Interesse

gewinnen. Dem Leser wäre es weit besser als bisher ermöglicht, seine eigenen unaussprechlichen Gefühle mit denjenigen des Dichters in Einklang zu bringen, und dieser letztere könnte die erparte Zeit zweckmäßiger auf seine weitere Ausbildung verwenden.

Verschiedene Definitionen.

Was ist Kaltblütigkeit?

Kaltblütigkeit ist, wenn Jemand aus dem dritten Stockwerk zum Fenster hinausstürzt und im Vorüberfliegen seiner Herzensdame, die im Beletage auf dem Balkon sitzt, guten Abend wünscht.

Was ist zimperlich?

Zimperlich ist, wenn Jemand eine Portion Rattengift nur darum nicht zu sich nehmen will, weil er eine todte Fliege darin gefunden hat.

Was ist einerlei?

Einerlei ist, ob sich Jemand mit einer Nationalbahn-Aktie oder mit dem dazu gehörigen Couponbogen seine Peise anzündet.

Was ist unverschämt?

Unverschämt ist, wenn Einer dem Metzger eine Hamme stiehlt und ihn dann noch um ein Stück Papier zum Einwickeln bittet.

Kameralistische Preisfrage.

Wenn heut' zu Tage ein großer Geist à la Diogenes in einem Faß wohnte, müßte derselbe Grundsteuer oder Ohmgeld bezahlen?

Verdoppeltes Selbstgefühl.

Es gibt nur zwei Schauspieler in Deutschland, welche den Marquis Rosa richtig auffassen, und das bin ich.

Schwierige Leistung eines Romanhelden.

„Haltigen Schrittes, mit über dem Rücken verschränkten Armen, durchmaß der Graf die Pappelallee und las den verhängnisvollen Brief zum zweiten und dritten Male durch.“

Bei dem Erdbeben von Casamicciola sollen über hundert Menschen und mehrere Engländer um's Leben gekommen sein.

Wer sein Portemonnaie nicht mit Grazie zu „vergeffen“ weiß, der hat überhaupt keines zu vergeffen.

Hiezu eine Annoncen-Beilage.